

**Predigt im Gottesdienst am Erntedankfest, 6. Oktober 2019, in der Petruskirche in Gerlingen**

**So viel Anlass zur Dankbarkeit und so wenig Grund zur Verzagtheit.**

*7 Bricht dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!*

*8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.*

*9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, 10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

*11 Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.*

*12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«. (Jesaja 58, 7-12)*

Der Prophet spricht zu einem verzagten Volk.

Diesem verzagten Volk spricht der Prophet Zuversicht zu – mit wunderbaren sprachlichen Bildern: „Der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“

Man könnte nun erklären, wie die Situation des Volkes damals war und weshalb sie allen Grund hatten, verzagt zu sein.

Aber das ist gar nicht nötig.

Denn verzagte Völker, die gibt es immer wieder.

Die gibt es auch heute.

Sind wir's nicht auch?

Sind wir nicht selber so ein verzagtes Volk?

Manchmal könnte man den Eindruck haben.

Aber wenn man nach den Gründen für solche Verzagtheit fragt, dann stellt man sich auch schnell die Frage: Warum eigentlich sind wir solch ein verzagtes Volk?

Ich jedenfalls denke: Wir haben doch gar keinen Grund dazu, verzagt zu sein.

Sicher: Es gibt eine Fülle großer Aufgaben.

Die brauche ich gar nicht zu nennen.

In jeder Zeitung kann man's nachlesen, in jeder Talkshow wird darüber geredet.

Sicher ist es gut, die Probleme zu sehen und sie nicht zu verdrängen.

Aber ganz wichtig ist es doch auch, all das zu sehen, was gut ist – und dafür dankbar zu sein: Erntedank!

Wir genießen ein Leben in Fülle. Ich kann da immer wieder nur Georg Trakl zitieren:

Gewaltig endet so das Jahr

Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.

Es ist doch wirklich gewaltig, was uns da durch Gottes Güte gegönnt und gegeben wird!

Wir haben allen Anlass, Gott dafür dankbar zu sein, dass er uns die Tische deckt und die Hände füllt.

Und wir dürfen auch dankbar sein für die Landwirte und für die Arbeit, die sie tun.

Und dankbar sein dürfen wir auch für alle, die die Früchte des Feldes verarbeiten, verteilen und verkaufen.

Auch für die vielgescholtene Lebensmittelindustrie dürfen wir dankbar sein.

Sicher: Missstände gibt es immer und verbesserungsfähig ist viel – aber man darf die grundsätzlichen Leistungen nicht geringachten, die da erbracht werden.

Aber nicht nur für die gedeckten Tische und für die gefüllten Kühlschränke dürfen wir dankbar sein.

Unendlich dankbar dürfen wir dafür sein, dass wir in friedlichen Zeiten leben.

Unendlich dankbar dürfen wir sein für die friedliche Revolution vor dreißig Jahren, die unser geteiltes Land wieder zusammengebracht hat.

Mir leuchtet es sehr ein, wenn man sagt, dass damals doch gewiss Gott seine schützende Hand über das Geschehen gehalten habe. Und es ist richtig, wenn man darauf verweist, dass auch die damaligen Friedensgebete ihren großen Anteil an der glücklichen Wendung des Geschehens gehabt haben.

So viel Anlass haben wir zur Dankbarkeit und so wenig Grund zur Verzagtheit.

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!“

Der Prophet hält uns vor Augen, dass es zu einem guten Zusammenleben in einem Gemeinwesen gehört, dass man die, die im Elend sind, nicht ihrem Elend überlasst.

In schlichten Formulierungen prägt er uns unsere Sozialpflichten ein.

Und es ist so unendlich gut, dass sich uns das wirklich eingepägt hat und dass man das auch an der Gestalt unserer Gesellschaft merkt:

Wir kümmern uns als Gesellschaft um die, die der Hilfe bedürfen: Es gibt Krankenversicherungen und Krankenhäuser, es gibt Ärztinnen und Pfleger, es gibt Sozialarbeiter und Diakoninnen, es gibt Institutionen der Hilfe – und es gibt unglaublich viel ehrenamtliche Hilfe.

Es ist ja nicht so, dass die Worte des Propheten auf unfruchtbaren Boden gefallen sind. Seine Worte haben Gehör gefunden – Gott sei Dank!

„Wenn du in deiner Mitte niemanden unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.“

Es ist alter Kanzelbrauch, die Schlechtigkeit der Welt zu beklagen und den Menschen Vorwürfe zu machen.

Dieser Brauch ist so alt wie schlecht.

Gewiss: Man muss die Gewissen immer wieder schärfen. Und man muss auch immer wieder Missstände benennen.

Aber vor allem ist es doch wichtig, die Zuversicht zu stärken.

Wir haben Kraft – weil Gott sie uns gibt.

„Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat.“

„Durch dich“ – Gott traut uns etwas zu, das sagt uns der Prophet. Und er hat doch auch recht.

„Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat.“

Das ist das Programm der blühenden Landschaften.

Der Prophet damals konnte seinem verzagten Volk die blühenden Landschaften nur für die Zukunft verheißen – wir dürfen sie sehen!

Wir brauchen gewiss auch immer wieder die Kritik an unserer Kultur und an unserem Leben. Es ist natürlich nicht alles wunderbar und ohne Mangel.

Aber wir brauchen mindestens genau so sehr die Zustimmung zu unserer Kultur und zu unserem Leben.

So wie Kinder zwar auch gelegentlich kritisiert und zurechtgewiesen werden müssen – aber viel wichtiger ist es doch, dass sie Anerkennung bekommen und dass man ihnen Zuversicht vermittelt, dass man ihnen zeigt, wie man Probleme anpackt und sie löst.

Das „Ja“ ist so viel wichtiger als das „Nein“.

Auch wenn wir in unseren Tagen Dinge erleben, zu denen man als Christ nur sehr eindeutig „Nein“ sagen kann.

„Durch dich soll wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat.“

„Durch dich.“

Gott sagt nicht: „Ich richte das alles für Euch.“

Er wird unsere Aufgaben nicht für uns lösen.

Aber er traut es uns zu, dass wir die Dinge selber anpacken und in den Griff bekommen können.

Es gibt auch eine fromme Faulheit.

Die ist eine Fehlform des Gottvertrauens.

Was wir tun können, sollen wir tun.

Dann bleibt immer noch genügend übrig, was wir nicht tun können.

Das dürfen wir dann getrost der Weisheit und Güte Gottes überlassen.

Und dankbar sein dafür, dass er dann doch immer wieder so vieles zum Guten wendet. Nicht alles.

Dankbarkeit macht großzügig.

Dankbarkeit öffnet die Hände.

Dankbar sind wir für die Erntegaben.

Wunderschön aufgebaut sind sie hier vorne.

Die sie gegeben haben, haben sie nicht für sich behalten.

Die sie empfangen werden, werden sich freuen.

Wir geben die Gaben ja weiter an den Strohgüladen – und da können bedürftige Menschen sie günstig erwerben.

Und ja, es gibt auch im wohlhabenden Gerlingen bedürftige Menschen.

„Brich dem Hungrigen dein Brot ... dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte.“

Nein, wir haben überhaupt keinen Grund, verzagt zu sein.

Gott spricht uns immer wieder Mut zu.

Gott steht uns bei.

Er wird uns immerdar führen und uns sättigen.

Amen

Martin Weeber